

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 3 (1881)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 3. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger 3. Jellenberg.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg & Weber 3. Treuburg.

Samstag, den 27. August.

Der Naturgenuss

(H. B.)

Ist ein Genuss, der zu wenig allgemein gewürdigt wird, und doch ist es Einer, der Jedermann zugänglich ist, dem Armen so gut wie dem Reichen; ein Genuss, der unendlich hohe Befriedigung gewähren kann, Trost in trüben Stunden, Läuterung, Erhebung der Gefühle, Erquickung, Stärkung des Körpers, und zudem ist es, im Gegensatz zu andern, ein Genuss, der seinen Reiz für den Genießenden nie verliert, sondern sich für ihn täglich frisch, täglich anders entfaltet.

Ja, der Mensch, der wirkliche Liebe zur Natur, wirkliche Freude an ihr hat, ist ein glücklicher Mensch; er wird sich selten einsam, verlassen, selten gelangweilt fühlen, jedenfalls nie, so lange er seiner stillen Neigung sich hingeben kann, und glücklicher Weise ist dies in den meisten Lebensverhältnissen zu ermöglichenden bei ernstlichem Willen. In unserm Vaterlande wenigstens haben wir keine solch ungeheuren Zusammenhäufungen von Menschen, in denen mitten drin arme Wesen existiren, die ihrer Lebtag nie Gottes freie Natur in ihrer Schönheit und Großartigkeit schauen dürfen. Bei uns können wir sie genießen so zu sagen von unsern Fenstern aus, oder doch, wenn wir uns die Mühe nehmen, ein paar Schritte weit zu gehen. Wir sind ja bevorzugt vor manch' andern Gegenden. Weit und breit entfaltet sich die Natur nicht so mannigfaltig, so lieblich, freundlich, üppig einerseits, so groß, majestätisch andererseits, wie in unserer Schweiz. Man sollte meinen, den Schweizern allen müßte die Liebe zur schönen Natur gleichsam angeboren sein. Dem ist jedoch gar nicht so. Wir seien im Allgemeinen ein trockenes, prosaisches Volk, sagt man uns nach, und es ist wahr; wir müssen oft durch bewundernde Ausrufe von Fremden, die in unserm Land zu Gäste sind, auf die Schönheiten desselben aufmerksam gemacht werden. Man gewöhne sich eben zuletzt an das, was man immer vor sich habe, meint man etwa, sich entschuldigend. Aber das ist gewiß nicht richtig. Man kann eine Gegend hundert Mal sehen und sie hundert Mal schön finden, weil man sie sicherlich hundert Mal anders sieht. Der Ort, an dem wir lange gelebt, die Aussicht, die wir lange vor Augen gehabt, und mag sie noch so reizlos oft für Anderer Blicke sein, wir finden sie zuletzt hübsch, warum? Weil wir sie lieb bekommen haben.

Ja, man muß eben die Liebe zur Natur in sich haben, um dieselbe wirklich zu genießen. Und diese Liebe, wenn auch oft ganz aus sich selbst entspringend, ohne besondere äußere Anregung, in der großen Mehrzahl jedoch muß sie uns anezogen, angewöhnt werden. Das ist's, auf was wir unsere Frauen und Mütter aufmerksam machen möchten. Wir möchten dieselben bitten, ihren Kindern diese Liebe einzupflanzen, ihnen den wahren, einfachen, herzerhebenden Genuss der freien Natur anzugewöhnen suchen. Sie können es glauben, daß diese tief eingewurzelte Liebe im Stande ist, ihre groß gewordenen Kinder einmal vor Manchem, d. h. vor manchen bösen Gelüsten und Neigungen, schlimmstem Zeitvertreib und verderbender Gesellschaft zu bewahren. Man darf wohl sagen, daß ein Mensch, der die wirkliche Liebe zur Mutter Natur in sich trägt, und der gewohnt ist, seine Erholungsstunden bei ihr zuzubringen, niemals ein wirklich verderbener Mensch sein wird.

Man rät und sinnt gegenwärtig überall hin und her, wie dem immer mehr überhand nehmenden Wirtschaftsbetrieb gesteuert werden könnte. Eine Stimme erhebt sich dafür, man sollte dem Volke musikalische Genüsse leichter zugänglich machen, d. h. billiger anbieten. Uns scheint, der Naturgenuss wäre auch ein Ersatz, und zwar einer, der noch billiger und dabei anhaltender und mannigfaltiger wäre. Aber wie man an Musik keinen großen Genuss haben kann, wenn Einem nicht das tief gefühlte Bedürfnis darnach zu eigen ist, so wenig kann man die Natur genießen, wenn man nicht mehr oder weniger dafür erzogen ist. Die gegenwärtige Jugend aber wird sicherlich nicht dafür erzogen, obwohl sie mehr reißt, also mehr Gelegenheit hat, Neues und Schönes zu sehen, als ihre Voreltern in ihrer Kindheit. Die Sache ist auch hier wieder dieselbe: unsere Kinder werden im Großen und Ganzen nicht einfach genug und selten in ihren verschiedenen Genüssen und Vergnügungen ihren Vermögensverhältnissen entsprechend gehalten. Der Wunsch nach Genüssen geht durch alle Lebensstadien, und zwar ist er in den mittleren und unteren Klassen gegenwärtig besonders lebhaft vorhanden. Jedes will nun auch seinen Kindern, in blinder Liebe zu ihnen, so viel von diesen eingebildeten Genüssen zukommen lassen, als ihm möglich ist. Die Kinder werden verwöhnt, blasirt und greifen, wenn sie älter werden, nach immer neuen und dann nach immer schlummernden Genüssen; zu dem einfachen Ge-

nißen der Natur aber sind sie unfähig gemacht worden.

Und doch ist gewiß jedem Kinde die Liebe zur Natur zu eigen. Sie lebt in ihm als Instinkt. Es ist, als ob das unverdorrene kleine Wesen noch fühle, daß es zur Natur gehört, daß es einen Theil derselben bildet. Welche Freude an ein paar Blumen, Blättchen, Steinchen! Das Kleine greift begierig darnach und läßt sein altbekanntes Spielzeug gerne darum liegen: denn dieses wird zuletzt langweilig, es bleibt sich immer gleich. Alles aber, was die Natur beut, ist so mannigfaltig. Was läßt sich Alles mit ein paar Steinchen, einem Häufchen Sand, einem Wassertümpchen spielen! Kein noch so komplizirtes Spielzeug thut den gleichen Dienst. Nun wäre es Sache der Mutter, diesen im Kinde so regen Sinn für die Natur zu pflegen und zu fördern, aber gewöhnlich kommt das Gegenheil vor: er wird unterdrückt. Die Mutter begreift eben selbst nicht, wie man bei andern Genuss an so einfachen Dingen haben kann.

Wenn sie aber bisanhin die Freude, das Interesse an der Natur nicht besaß, so sollte sie es jetzt, als Mutter, noch erlernen, ihrem Kinde zuerkennen, dann sich selbst zuliebe. Sie sollte sich Mühe geben, zu versuchen, ob in ihr nicht der Sinn lebt, die Schönheiten der Natur zu fühlen, zu genießen. Das Gefühl schlummert wohl in ihr, es ist nur nie geweckt worden. Vielleicht wird sie erstaunt sein, wie es, indem sie es ihrem Kinde beizubringen sucht, in ihr selbst mächtig wird. Dann erst freilich ist sie die richtige Lehrerin, dann erst kann sie bei ihrem Kinde wirklich die Natur lieben lehren, eine freundliche, stets willkommene Gesellschafterin für sie und ihr Kind daraus machen.

Ja, eine Freundin soll uns die schöne Natur sein! Aber sie wird es nur, wenn wir uns um ihre Freundschaft bewerben. Nur Dem, der sie etwas fragt, sagt die Natur ihre Geheimnisse; nur Dem, der als Verlangender kommt, schenkt sie ihre Genüsse. Die Andern können an ihr vorübergehen, sie hören und sehen nichts, empfangen nichts von ihr.

Wie macht es nun die Mutter, um ihr Kind zu diesem Genusse heranzubilden, fähig zu machen? — Vielleicht an einem Morgen nimmt sie das Kleine, das noch halbverschlafen in den Kissen liegt, tritt mit ihm an's offene Fenster und zeigt ihm die Sonne, das strahlende, feurige Licht, das eben am Horizonte aufsteigt. Ueberrascht, halb geblendet, schaut das Kind. Die Mutter sagt ihm, daß es

diese schöne, warme Sonne sei, die mache, daß Alles auf der Welt leben und gedeihen könne; ohne Sonne könnte man nicht sein, ohne sie wäre es immer dunkel. Gläubig horcht das Kleine. Es hat einen mächtigen Eindruck empfangen: nachdem es die Mutter wieder zurückgetragen in's dämmerige Zimmer, folgt er ihm noch nach. Von nun an fühlt es wohl etwas Anderes, wenn es die Sonne ansieht, Etwas wie Andacht und Dankbarkeit. Dieses Kind wird vielleicht jetzt hier und da, wenn es früh aufwacht, aus eigenem Antrieb aus dem Bette schlüpfen, um die schöne Sonne aufgehen zu sehen. Und diese Gewohnheit behält es bei, bis es einmal ein alter Mensch geworden. Ein Gefühl des Erfrischtes, des Ergötzenens, mehr oder weniger klar bewußt, wird es aber sicherlich immer von dem Anblick in seine Stube zurücktragen.

Abends ist es dasselbe. Die Mutter nimmt noch einmal das Kind und läßt es einen Blick thun hinaus in die stillgewordene Natur. Da steht der Vollmond an dem klaren Nachthimmel. Sein Licht blendet nicht; das Kind kann mit offenen Augen zu ihm aufsehen. Wie feierlich groß ist dieser leuchtende Ball auf dem dunkeln Grund! Wieder klopft sein kleines Herz ein wenig lauter. — Und ein anderes Mal, wenn der Mond nur als zarte Sichel sichtbar ist, da flimmern und glitzern droben die hunderttausend Sternlein. Das ist fast noch schöner als der Mond, meint das Kind. Es kann sich nicht satt sehen; wenn es lange, lange hinausschaut, glaubt es beinahe, es sei selbst droben mitten in den Sternen. — Und einft, nach vielen Jahren, wenn es als müdes, sorgenvolles, alterndes Menschentind wieder einmal ausschaut in die Nacht, da wird die Erinnerung an manch' ähnliche Ausblicke, die es gethan an der Seite der Mutter, als segens- und friedenbringender Gedanke sich vermischen mit dem Frieden, dem Segen, den die Stille, die Erhabenheit der nächtlichen Scene immer wieder geben. Es muß sich sagen: da, am Herzen der Natur bin ich noch daheim, wie zur Zeit meiner Kindheit; sie ist ja noch dieselbe geblieben, obwohl Alles, Alles um mich her anders geworden. — Dies Bewußtsein eben, daß sie immer da ist, immer sich gleich bleibt, ob Menschen, ob menschliche Verhältnisse sich ändern, ist unendlich tröstend.

Doch die Idee, daß, im Gegensatz zu dieser äußern Ruhe, die Natur nie stille steht, daß ein mächtiges Leben beständig in ihr forschafft, auch diese muß dem Kinde an der Hand von Beispielen klar gemacht werden. Wie anders kann ihm die Allmacht, die Allgegenwart Gottes besser dargethan werden? Wenn in der Schule ihm diese Begriffe vorgefagt werden, wird es sie wohl nachsagen, ohne sie recht zu erfassen, denn es kann sich kaum Gott in der Schulstube oder daheim in der Wohnstube wirklich gegenwärtig denken. Führt man es aber hinaus in die Natur, zeigt ihm im Frühjahr, wie Alles ringsumher sproßt und grünt und blüht, wie die Knospen, so zu sagen über Nacht, als von unsichtbarer Hand getrieben, aufquellen, wie die Samenkörner keimen, die Pflanzen in die Höhe schießen, wenn es hört, den Wind in den Blättern flüstern und den starken Sturm tosen und brausen, wenn es den Blitz sieht und den Donner rollen hört, so wird es, wenn von verständiger Seite auf dies Alles aufmerksam gemacht, das Bewußtsein erhalten, daß ein Wesen in dem großen Weltall lebt, das mächtig ist und überall ist.

Zugleich wird es fühlen, daß es selbst so ver-schwüend klein und so schwach dasteht mitten in der Natur, daß es verloren gieng, wenn nicht die Güte desselben Wesens es schützen würde. Dafür zeigt ihm die Mutter manche kleine winzige Thierchen, ein Würmlein, ein Käferlein, so klein, daß man es kaum sieht, und sagt ihm, daß Alle, Alle athmen, sich bewegen und sich des Lebens und des Sonnenscheins freuen dürfen, eins so gut, wie das andere, und das Kind ist wieder glücklich und freut sich mit ihnen. — Diese Gleichberechtigung der Existenz von Allem, was da ist, die muß dem Kinde fortwährend eingeschärft werden; tief ist der Einfluß dieses Bewußtseins auf des Kindes Charakter, daß es das Schwache, das Wehrlose zu hüten, zu anerkennen, zu lieben habe. Es sollte nie eine Blume

abreißen dürfen, bloß um sie im selben Augenblick gleichgültig wieder wegzuworfen, und nie ein Thier, sei es noch so klein, tödten oder gar quälen dürfen, bloß zu seinem Vergnügen.

Manche Eltern freilich anerkennen so zu sagen die Thierquälerei an ihren Kindern. Die Knaben sollen vor Allem Schmetterlings-sammlungen sich anlegen. Dann werden mit allerlei raffinierten Mitteln die verschiedensten Thiere eingefangen, um sie einige Zeit lang eingesperrt zu halten und sich an ihrem Gebahren zu ergötzen, oder dann, um sie zu tödten, und zu verpeisen, dies Alles bloß zum Zeitvertreib, um sich Vergnügen zu machen; denn Nahrungsvorgen sind in den wenigsten Fällen der Beweggrund, und wissenschaftliche Belehrung könnte auf andere Art ebenfalls erlangt werden. Wenn man nun als Knabe, Fisch-, Krebs- und Vogelfang mit wenig Gefühl getrieben, findet man als erwachsener Mann eine Wollust darin, größere Thiere mit Gewandtheit zu tödten. Man heißt dies die edle Waidmannskunst. Worin aber der Adel dieses Handelns besteht, ist uns nie recht klar geworden. Es ist dies nur der kleinliche Egoismus, der viele Menschen in der weiten Natur nur sein eigenes Ich oder noch seine Mitmenschen als Herrscher anerkennt, der die Thiere mißachtet, als weit unter ihm stehend, der glaubt ein Recht zu haben, nach Gutdünken mit ihnen zu verfahren. Ein Recht aber hat Niemand etwas zu vernichten, das lebt gleich ihm, das aus der Natur hervorgegangen, gleich ihm. Das Recht fängt vielleicht erst dann an, wenn er sich seiner Haut zu wehren hat; wer aber Liebe zur Natur hat, übt dies Recht so selten als möglich. Und wenn eben diese Liebe den Kindern beigebracht werden soll, muß man ihnen schon frühe die Anerkennung beibringen für den geringsten, unscheinbarsten Bestandtheil dieser weiten Natur.

Gerade das Kleine, das Unscheinbare interessiert ja ein Kind besonders, mehr als das Erhabene, Großartige. Es ist dies natürlich; es entspricht seiner kleinen Person. Ein Kinderauge sieht Manches, was dem Auge eines Erwachsenen entgeht. Es ist demnach durchaus kein Aufwand von weiten Fernsichten, Reisen, besonderer Abwechslung nötig, um einem Kinde den Naturgenuß zu lehren. Wenn man nur ein Stück Himmel hat, ein paar Sonnenstrahlen, ein kleines Gärtchen oder auch nur ein paar Blumentöpfe, so ist das fast genug.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Waisenhäusern und Rettungsanstalten.

Die Waisenanstalt in Wildhaus gibt uns durch freundliche Zufindung ihres Jahresberichtes Aufschluß über ihre Wirksamkeit. Der Gesundheitszustand der Zöglinge war ein vorzüglicher und ist während des ganzen Jahres bei 38 Zöglingen kein einziger Krankheitsfall vorgekommen. Der bewährte Vorsteher derselben, Herr L. Jost-Ludwig, sagt in seinem Empfehlungsworte u. A. Folgendes:

„Es liegt namentlich im Interesse der Kinder, dann aber auch in demjenigen der Behörden und Gemeinden, wenn man die unglücklichen Kleinen frühzeitig genug — also jung — aus dem sie zu Grunde richtenden Boden wegnimmt und in eine gesunde Umgebung bringt. Wir dürfen hoffen, daß die Vereinigung aller Kräfte zum harmonischen Ganzen die Arbeit segnet, manch' Unglück verbütet und manche Quelle tiefsten Elendes und Kummers verstopft.“

Weiter bittet er Alle auf den Boden der Liebe und der Humanität zu treten mit den immer wieder neu belebenden Worten des Besten der Armenerszieher, des unsterblichen Vorkämpfers Pestalozzi: „Es ist unbeschreibliche Wonne, Jünglinge und Mädchen, die elend waren, wachsen und blühen zu sehen, ihre Hände zum Fleiße zu bilden und ihre Herzen zum Schöpfer zu erheben, Thränen der bedenden Unschuld im Angesichte geliebter Kinder zu sehen und ferne Hoffnungen von Jugendempfindung und Sitten im verlorenen Geschlecht. Unaus-sprechliche Wonne und Segen ist es, den Menschen, das Ebenbild seines allmächtigen Schöpfers, in so

verschiedenen Gestalten und Gaben aufzuwachen zu sehen und dann vielleicht etwa, wo es Niemand erwartet, im elenden, verlassenem Sohne des ärmsten Tagelöhners Größe und Genie zu finden. Errettung des im niedersten Stande der untersten Menschheit vergessenen Kindes, wie erhebt du mein Herz!“

Die Gesamtkosten eines Zöglinges stellten sich per Jahr auf nicht ganz Fr. 250. Der Rechnung ist eine interessante Zusammenstellung der jährlichen Durchschnittskosten eines Zöglinges von 65 mit Namen aufgeführten schweizerischen Rettungsanstalten und Waisenhäusern beigefügt, nach welcher Wattenwyl mit Fr. 223 am niedersten, das Stadtknabenwaisenhaus in Bern mit Fr. 785 am höchsten steht; diesem folgern stehen in der Verköstigung am nächsten das Knabenwaisenhaus in Genf, das Städtchenwaisenhaus in Bern, das Mädchenwaisenhaus in Belmont, das Städtchenwaisenhaus in Basel, Neuchatel, Burgdorf u. s. w.

* * *

Ueber die toggenburgische Rettungs-Anstalt Hochsteig bei Wattenwyl erstattet der Hausvater, Hr. G. Underegg, ebenfalls Bericht und verdankt allen Freunden und Gönnern ihre freundliche Mittheilung an guten Werke und für die Ob-sorge, welche dieselben der Anstalt angeeignet ließen; der Hausvater dankt auch ferner öffentlich dafür, daß die ganze Familie, Haus und Hof während des Jahres vor jeglichem Unglück bewahrt worden ist. Die Familie zählte im verfloffenen Jahre 25 Kinder: 21 Knaben und 4 Mädchen. Ueber das Betragen spricht sich der Vorstand sehr befriedigend aus; selbst Solche, welche bei ihrem Eintritt als ganz verwahrlost bezeichnet wurden, haben bewiesen, daß in ihnen nicht alle guten Keime erstickt waren. Viel Mühe verursachte die Angewöhnung zur Ordnungsliebe. Der Fleiß im Schulunterricht sei durchwegs lobenswerth gewesen. Des Anfalls-Arztes wird hinsichtlich sorgfältiger Behandlung und vieler unentgeltlicher Bemühungen dankend erwähnt. Aus der Darlegung der finanziellen Verhältnisse ersieht man, daß auch diese Anstalt gleich den meisten Rettungsanstalten mit ökonomischen Sorgen zu kämpfen hat und lediglich auf die Hilfe von Freunden und Wohlthätern angewiesen ist. — Möge ihr solche in nöthigem Maße zu Theil werden — ist auch der Wunsch der „Frauen-Zeitung“.

Unsere Arbeitsschulen.

Vom 1. bis zum 13. August wurde in Wy l unter der tüchtigen Leitung von Frl. Nietmann aus St. Gallen ein Arbeitslehreinnenkurs abgehalten. Es war dies für die Kursleiterin eine Aufgabe von großer Bedeutung, wenn man bedenkt, wie oft mangelhaft und verschieden die Vorbildung und Auffassungsraft der theilnehmenden Schülerinnen sein mochte, welche doch alle ohne Ausnahme befähigt werden sollten, das Gelernte als tüchtige Arbeitslehreinnen praktisch zu verwerthen. — Die schweizerischen Bestrebungen auf dem Felde der weiblichen Handarbeitsschule finden nicht nur bei den Theilnehmenden im Vaterlande ihre Würdigung, sondern auch das Ausland schenkt denselben ebenfalls eingehende Beachtung. So z. B. spricht sich der mecklenburgische Industrieschul-Verein in einer Schrift, betitelt: „Reorganisation des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten“ folgendermaßen aus: „In der Schweiz hat jede Ortsgemeinde eine Arbeitsschule und jede dieser Schulen erfreut sich einer verständnißvollen Aufsicht, Pflege und Leitung. Daher leisten sie denn auch Dinge, die uns in Erstaunen setzen. Doch nicht auf Schaugepränge und Luxus, sondern auf Nützlichkeit im Berufe der Hausfrau ist das Streben der schweizerischen Behörden und Lehrerinnen gerichtet. Alle Regulativen haben z. B. die Wichtigkeit und ernste Bedeutung des Ausbes-ferns schabhafter Kleider und Strümpfe hervor und alle betonen die erzieherische Seite des Unterrichtes.“ Und weiter heißt es: „Aber wie bringen wir unser Land in Bezug auf Mädchen-Arbeitsschulen auf den Standpunkt, den die Schweiz zur Zeit einnimmt?“

Die Antwort ist leicht: Wir brauchen ja nur ihr Vorbild den berechtigten Eigenthümlichkeiten unseres Landes anzupassen und es in dieser Form zu kopiren, denn: wir müssen auch von der Schweiz lernen wollen. — Ganz besonders rühmend wird die Mädchenschule „Blumenau“ in St. Gallen hervorgehoben, eben dieselbe, an welcher Fr. Nietmann als Arbeitslehrerin wirkt. Die da und dort in der Schweiz stattfindenden Arbeitslehrerinnenkurse sind ein Beweis, daß unsere Erziehungsbehörden und unsere Lehrerschaft sich an dem bisher erworbenen Guten nicht in selbstgerechter Beschaulichkeit genügen lassen, sondern daß ihr Bestreben dahin geht, daß das Gute die weiteste Verbreitung finden soll und daß auch keine noch so abgelegene Dörflerschaft des Segens einer gut und rationell geleiteten weiblichen Arbeitsschule entbehren soll. Ein herzliches Glückauf den ersten Bestrebungen auf diesem wichtigen Gebiete und aufrichtiger Dank den an diesen schönen Werken Theilnehmenden, Erziehungsbehörden und Lehrerinnen, die keine Mühe und Anstrengung scheuen, um Andern diejenigen Kenntnisse beizubringen, welche zu einem segensreichen weiblichen Wirken so unerläßlich notwendig sind.

Für Blumenfreundinnen.

(Mitgeteilt von seinem Fachkennner.)

Im Frühjahr, März und April, wenn der Schnee zu schmelzen beginnt und Schneeglöcklein und Crocus, sowie Scilla sibirica zc. beinahe ihre Decke sprengen, um das Wiedererwachen der Natur mit Wetteifer zu bezeugen, dann, ja dann hört man von mancher Blumenfreundin, wenn sie diese Erscheinungen beobachtet, gar oft den Ausdruck: o, hätte ich doch auch rechtzeitig dafür gesorgt, einen solchen Frühlingsflor zu erhalten! noch mehr aber hört man die Frage: wann muß man denn eigentlich diese Sachen pflanzen, die im Frühjahr schon so zeitig blühen, wo jedes Blümlein den schönsten Werth hat.

Wir wollen daher mit diesem den Blumenfreundinnen eine kurze Anleitung geben, wie dies Alles zu machen ist, ohne gar große Auslagen sich solche Freuden zu bereiten und die Fenstergeimse oder die Blumengärtchen mit diesen Lieblingen bestellst zu sehen.

Die zeitigsten dieser Kinder Flora's sind die Heliborus, auch Christblumen genannt, welche namentlich die bekannte Heliborus niger.) schon zu Weihnachten, sogar unter der Schneedecke, ihre großen weißen Blumen entfalten, und deren Flor bis spät in's Frühjahr anhält. Unaufhaltsam fortschreitend mit der Mode und dem Trieb nach Neuem gesellen sich dieser wieder eine Menge andere Spielarten in verschiedenen Farben, bis zum dunkelsten Purpur, bei, die aber alle erst nach Eintritt des Frühlings ihren Flor entfalten. Alle diese Sorten lassen sich auch sehr gut in Töpfen kultiviren und erfreuen während der langen Wintermonate, ohne besonders erwärmte Lokale, mit ihrem reichlichen Flor.

Auf obige folgen, als die ersten zum Schnee herausbrechenden, die verschiedenen Crocus, Safran-Arten, in gelb, weiß, violet, blau, purpur, bunt, nebst ihren dunkleren und helleren Abstufungen, mit welchen sich nach Farben geordnet und auch gemischt durcheinander sehr schöne Gruppen und Rabatten erstellen lassen. An diese reihen sich, als gleichzeitig ausblühend, die prächtigen blauen Scilla sibirica, kleine Dolben gleich Hyazinthen in Büscheln bildend. Nebst diesen folgen noch mehrere andere Scilla-Sorten in verschiedenen Nuancen, die aber alle etwas später zur Blüthe gelangen. Mit diesen lassen sich wieder gleichzeitig blühend in Verbindung setzen die verschiedenen Sorten Schneeglöckchen, gefüllt und einfach blühend, Galanthus nivalis.

Von Zwiebel-Gewächsen folgen nun die frühblühenden gefüllten und einfachen Tulpen, Hyacinthen, Glöckli und Glässi genannt; Tagetten, auch als Märzröschen bekannt; Narzissen, alle gefüllt und einfach blühend, in den mannigfaltigsten Farben tönen vertreten; Jonquillen, durch ihren Wohlgeruch bekannt, sowie endlich die verschiedenen Arten von Kaiserkronen, Fritularia imperialis.

Von Knollen und Wurzeln bildenden Gemächsen folgen die verschiedenen prachtvollen Fris-Arten, Anemonen oder Allemöndli genannt, gefüllt und einfach, in bezauberndem Farbenspiel; Kamunkeln, gefüllte, türkische und asiatische; Anemone hepatica oder Leberblümchen, gefüllt und einfach blühend, weiß, roth, rosa und blau; Gentiana oculis mit ihren Spielarten und noch verschiedene andere Alpenpflanzen, die alle wegen des Vorurtheils einer schwierigen Kultur leider noch zu wenig bekannt sind. Nun folgen die altbekannten englischen Primeln mit ihren mannigfaltigen Farbensmischungen, gefüllt, doppelt und einfach blühend und zum Theil auch durch Wohlgeruch erfreuend. Dann die lieblichen gepuderten Aurikeln, wovon namentlich die englischen mit ihren großen Blüten und Farbensmischungen erfreuen. — Sehr schöne Vorburen und Einfassungen lassen sich erstellen von zwei verschiedenen Florarten, Nelsoni & nivalis, die einte weißblühend, wie mit Schnee überdeckt, und die andere rosaroth, ganze Polster und Rasen bildend.

Zu guter Letzt kommen nun noch die billigsten und wohlfeilsten, weil solche leicht durch Samen gezogen auf besondere Beete und in Kistchen und Töpfe gefät und nachher an beliebige Stellen verpflanzt werden können. Bei diesen sind die unter dem hart klingenden Namen „Stiefmütterchen“ bekannten Pensées oder „Gedenkemein“ — möchte doch keine Stiefmutter ein böheres Gesicht machen, als diese lieblichen Kinder Flora's, — meint der Einsender. Diese altbekannten geschätzten Blümchen oder deren Samen wird am besten und mit sicherstem Erfolg im gegenwärtigen Monat August gefät. Man fülle die Töpfe oder Kistchen mit guter, fetter, feinstesiebter oder verriebener Gartenerde und menge etwas groben Sand darunter. Der Same wird ganz leicht mit gleicher Erde überdeckt, etwas in den Schatten gestellt und mit feuchtem Moos belegt. Wenn die Samen gekimt, wird die Moosdecke wieder abgenommen, und wenn die Pflänzchen so groß sind, daß man sie mit zwei Fingern fassen kann, werden sie in eine gleiche Erde, wie die zur Aussaat bestimmte, verpflanzt; wenn solche dann größer sind und Knospen ansetzen, so werden sie etwa Ende September oder Anfangs Oktober oder dann auch erst im Frühjahr nochmals verpflanzt an diejenigen Stellen, wo man sie haben will, wie auch in Töpfe. Eine Hauptbedingung ist hier fetter Erde und nachherige flüssige Düngung; sie erfreuen sodann das Auge durch ihr dankbares Blühen bis in den höchsten Sommer.

Auf diese folgen, mit ebenfalls gegenwärtiger Saatzeit, die verschiedenen Myosothis oder Bergißmeinnicht-Sorten, weiß, blau, roth und rosa, hoch und niedrig blühend, deren Samen, weil sehr leicht ausgehend, sofort in's freie Land gefät werden darf. Ein nachheriges Verpflanzen gereicht immerhin auch diesen zum Vortheil. Mit vorstehenden harmoniren wieder gut: Silena pendula, hoch und nieder, weiß, rosa und dunkelroth, gefüllt und einfach blühend.

Obchon es noch mehr der Frühlingsblumen, wie namentlich auch Goldlack und sog. Mai-Nägeli, gibt, glauben wir doch die hauptsächlichsten Sorten, deren Pflanzzeit nun bis Oktober und theilweise auch noch November eintritt, besprochen zu haben.*

Kleine Notizen.

Mit dem 1. Oktober wird Herr E. Boos in Zürich in Verbindung mit andern Hilfskräften seine bisherige Privatzeichenschule zu einer Kunst- und Frauenzeichenschule erweitern.

* Für allfällige weitere Auskunft, z. B. über Kulturanweisung zc., erklärt sich auf schriftliche und mündliche Anfrage gerne bereit: Herr J. Altwegg, Sandelsgärtner in Rütli (Zürich). Derselbe offerirt die Lieferung aller dieser besprochenen Artikel, sowohl Samen als Pflanzen, in bester Qualität und zu billigen Preisen (wie aus dem Inseratentheile in heutiger Nummer zu ersehen ist).

An dieser Stelle sei auch der zwei folgenden vorzüglichen Bezugsquellen von Samen und Pflanzen gedacht: 1) Der Samen-Gärtnerei Bächtold in Andelfingen und 2) der Gärtnerei „zum Blumenrain“ (C. Sturm) in Rheineck. Letztere zeichnet sich durch Vermeidung von wolkultivirten Blumenpflanzen (mit Erverpackung) vortheilhaft aus unter Einhaltung billiger Preise, wie wir uns selbst überzeugt haben.

Die Zahl der Kranken zu St. Birminsbereg betrug in den letzten Jahren zirka 260—280. Im letzten Jahr sind 29 Sterbefälle vorgekommen. Die Ziffer der Genesenden war im Verhältniß eine ziemlich befriedigende.

Wenn gedruckte Mittheilungen richtig sind, so soll es in Zürich Weißwaarengeschäfte geben, die für Hemden, welche außer dem Haus gemacht werden, nur — 30 Krappen Arbeitslohn bezahlen, also ungefähr genügend für einen Liter Milch und ein Fünferbröckli.

Eine Abgeordnetenversammlung von 13 Konsumgesellschaften tagte in St. Gallen, um zu berathen, wie durch Vereinigung billigere und qualitativ bessere Waarenanfäufe gemacht werden könnten. Die Wunschbarkeit dieses Zusammengehens wurde allseitig anerkannt und wird unzweifelhaft zur Ausführung kommen.

Man berechnet, daß in Appenzell J.-Rh. die Handstickerrinnen, beziehungsweise alle Handsticker, die auf etwa 2350 gezählt sind, bei einem täglichen Durchschnittslohn von nur 1 Fr. jährlich doch eine Gesamtsumme von zirka 700,000 Fr. verdienen.

Der Gartenbauverein in Korschach veranstaltet auf den 28. und 29. August eine Blumen- und Pflanzen-Ausstellung. Dieselbe wird voraussichtlich eine größere Gestalt annehmen. Wir gratuliren zum Gelingen solcher Lug' und Herz erquickenden Freudentage.

In Lübeck findet vom 4. bis 7. Oktober der Frauentag und zugleich die 11. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins statt. Zum Besuch desselben werden nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch alle diejenigen Männer und Frauen eingeladen, welche sich für die Erziehung, Bildung und Stellung des weiblichen Geschlechtes interessieren, in Folge dessen auch den Frauentagen eine stets wachsende Aufmerksamkeit entgegen gebracht worden ist.

In Breslau starb leztlich der berühmte Frauen-Arzt Prof. Spiegelberg.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. L.-B. in B. Für das Eingekamte unsern besten Dank!

Fr. B.-B. In Folge Unwohlseins mußten die Privatkorrespondenzen verschoben werden, was Sie Ihrerseits gütigst entschuldigen wollen.

Fr. M. G. in B. Ihrem Wunsche werden wir gerne entsprechen, da derselbe wirklich etwas Gutes anstrebt.

S. B. Unsern besten Dank verbunden mit herzlichem Gruße. Wir hoffen, bald Zeit zu finden, Ihnen schriftliches zu senden.

A. in A. Wir werden Ihnen schriftlich den gewünschten Aufschluß ertheilen; inzwischen unsern Gruß!

Fr. A.-B. in St. G. Es freut uns, daß auch Sie die vorzüglichen Eigenschaften der Sparzeile durch mehrjährigen Gebrauch anerkennen. Neuerdings ist dieser Artikel erhältlich in dem neuen Konjunktur- und in der Plattenstraße.

Fr. J. T., B. G. in F. und Marie G. in B. Ein genaues Verfahren in Anwendung obiger Sparzeile werden wir in einer der nächsten Nummern nochmals veröffentlicht.

Verschiedene in B. Wir müssen Ihnen vollständig Recht geben, aber Sie werden uns doch nicht zumuthen wollen, daß wir in solchem Falle die Frauenwelt warnen? Eigene Erfahrung ist wohl das Beste und es bedarf ja keiner besonders kritischen Unterjuchung. Eine Hausfrau, die zu rechnen und zu berechnen versteht, wird sich nicht so leicht irre leiten lassen, und eine solche, die dies erst lernen muß, wird durch geringen Schaden und etwas Aerger — bald klug werden. Inzwischen verdammen wir Ihre Freundschaft bestens; die gewünschte Hilfe werden wir auch bei Ihnen zirkuliren lassen. Weiteres folgt an die angegebene Adresse.

Herr G. E. in A. Herr Bächtold, Gärtner in Andelfingen, ist nicht nur uns als vorzügliche Bezugsquelle von Samenarten bekannt, sondern wir hatten auch Gelegenheit, denselben von einer sehr großen Anzahl Konsumvereine für äußerst gewissenhafte Lieferung seiner Artikel auf's Wärmste empfohlen zu sehen. Bei der täglichen Verwendung einer Menge von kleineren Bestellungen kann es wohl vorkommen, daß etwas verloren geht, sei es eine Bestellung oder eine Sendung. Wir sind überzeugt, daß sich die Sache in der Zwischenzeit in richtiger Weise aufgeklärt hat.

Verschiedene. Aus Mangel an Raum müssen wir weitere Beantwortungen nochmals verschoben.

